

Inhaltsverzeichnis

Einleitung zu Athenagoras' Bittschrift für die Christen	1
1. Die Überlieferung.	1
2. Ausgaben. Literatur.	2
3. Entstehungszeit der Bittschrift und der Auferstehungsschrift.	3
4. Über die Geistesbildung und Sprache des Athenagoras.	5
5. Der theologische und philosophische Wert der Schriften des Athenagoras. . .	6
6. Inhaltsübersicht. S. 270	7

Titel Werk: Supplicatio pro Christianis Autor: Apologeten, Frühchristliche Autor: Athenagoras von Athen Identifier: CPG 1070 Tag: Apologie Time: 2. Jhd.

Titel Version: Einleitung zu Athenagoras' Bittschrift für die Christen Sprache: deutsch
Bibliographie: Einleitung zu Athenagoras' Bittschrift für die Christen In: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kukula (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras). (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913. Unter der Mitarbeit von: Jürgen Voos

Einleitung zu Athenagoras' Bittschrift für die Christen

1. Die Überlieferung.

S. 261 Der großen kirchlichen Tradition ist der Apologet Athenagoras eine so gut wie unbekannte Persönlichkeit. Selbst ein Hieronymus, ein Eusebius schweigen von ihm. In der ganzen altchristlichen Literatur finden sich bloß zwei Stellen, wo er genannt wird. Der Bischof Methodius von Olympus (gest. um 311) brachte in einer Abhandlung über die Auferstehung ein längeres Zitat aus Athenagoras (Bittschrift Kap. 24) mit der Bemerkung: „wie auch von Athenagoras gesagt wurde“. Außerdem wird Athenagoras noch in einem anonymen Exzerpt aus der um 430 veröffentlichten, uns aber verloren gegangenen christlichen Geschichte des Philippus von Side genannt; hier heißt es zunächst, er habe unter Hadrianus und Antoninus geblüht, an die er auch die Bittschrift für die Christen gerichtet habe; diese Angabe des Exzerptes ist insofern unrichtig, als sich die Bittschrift des Athenagoras nicht an die genannten Herrscher, sondern an Marcus Aurelius Antoninus und dessen Sohn und Mitregenten Lucius Aurelius Commodus wendet; ferner wird in diesem Exzerpt Athenagoras wenigstens indirekt als Athener bezeichnet und sowohl mit der Akademie in Athen als auch mit der Schule in Alexandria in Verbindung gebracht; es wird von ihm gesagt, er habe sich gerade im Philosophenmantel mit dem Christentum befreundet und sei infolge des Studiums der göttlichen Schriften aus einem Saulus ein Paulus geworden.

Vom fünften Jahrhundert ab verliert sich jede Spur von Athenagoras. Erst der gelehrte und sammelleifrige Erzbischof Arethas von Cäsarea-in Kappadozien hat wieder Kunde von ihm. Er findet von Athenagoras erstens eine christliche Apologie vor, die den auffallenden Titel „Presbeia“ trägt, ein Wort, das sich am besten durch Bitt- oder Denkschrift übersetzen läßt; die lateinischen Übersetzer gaben es wörtlich mit S. 262 legatio wieder oder, was mehr dem Sinne entspricht, mit supplicatio oder deprecatio; zweitens findet Arethas als von demselben Autor stammend eine Abhandlung über die Auferstehung der Toten vor. Diese beiden Schriften des Athenagoras ließ Arethas im Jahre 914 von seinem Sekretär Baanes abschreiben; dadurch entriß er den Athenagoras der Vergessenheit und führte ihn wieder in den Kreis der kirchlichen Literatur ein. Die Abschrift des Baanes, von Arethas eigenhändig korrigiert und mit Scholien versehen, bietet uns der Codex Parisinus 451, welcher für alle Handschriften, die uns die Werke des Athenagoras vermitteln, den Archetypus oder die Stammhandschrift bildet. Das Verhältnis der Handschriften zueinander haben besonders Harnack und v. Gebhardt klar gestellt; letzterer hat auch eine genaue Beschreibung der Stammhandschrift gegeben. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von Oscar v. Gebhardt und Adolf Harnack. 1. Bd. Heft 1 und 2 und Heft 3 (S. 154-196). Leipzig 1882 und 83. Daraus, daß der Text der Bittschrift reich an Korruptelen ist, die Auferstehungsschrift aber nur wenig Schäden aufweist, hat man geschlossen, daß Arethas die beiden Werke getrennt vorfand, als er sie in sein Sammelwerk aufnehmen ließ. - Das Schweigen der altchristlichen Literatur über Athenagoras hat schon zu verschiedenen Erklärungsversuchen Anlaß gegeben, aber eine durchaus befriedigende Erklärung scheint immer noch nicht gefunden zu sein.

2. Ausgaben. Literatur.

Die erste Ausgabe der Auferstehungsschrift des Athenagoras stammt von Petrus Nannius (Löwen 1541): die editio princeps der Bittschrift besorgte der gelehrte Züricher Konrad Gesner (Paris 1557). In der nachfolgenden Zeit ist wohl die bedeutendste Ausgabe die von Eduard Dechair (Oxford 1706); sie enthält beide Werke des Athenagoras, den sie auf dem Titelblatt zu einem Heiligen macht, und ist nicht nur von einer lateinischen Übersetzung begleitet, sondern auch mit S. 263 zahlreichen gelehrten Anmerkungen versehen. Gesamtausgaben der christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts und somit auch Ausgaben des Athenagoras lieferten der Mauriner Prudentius Maranus (Paris 1742) und der deutsche Theologe v. Otto (Jena 1857). Der Text bei Migne (Patrologiae cursus ser. graec. tom. VI.) fußt auf der Ausgabe des Maranus. Eine deutsche Übersetzung beider Werke des Athenagoras lieferte für die Köfelsche Sammlung der Kirchenväter zuerst Alois Bieringer 1875; diese Übersetzung ist zwar eine sehr fleißige und sorgfältige Arbeit; aber es fehlt ihr stellenweise sehr an Knappheit, auch dürften die vielen Fremdwörter nicht dem modernen Geschmacke entsprechen; ferner ist sie mit Anmerkungen und sonstigem Beiwerk stark

überladen; außerdem stand dem Übersetzer noch kein guter Text zur Verfügung. Denn erst nachdem die Bedeutung des cod. Paris. 451 erkannt war, konnte Eduard Schwartz, unterstützt von Oskar v. Gebhardt und Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, eine wissenschaftlich wertvolle textkritische Ausgabe der Werke des Athenagoras erscheinen lassen (Leipzig 1891); dieselbe bildet das 2. Heft des 4. Bandes der Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Literatur, herausgegeben von Oskar V. Gebhardt und Adolf Harnack. In der Einleitung verbreitet sich Schwartz besonders über die Verwandtschaft der Handschriften; unter den dem Texte beigefügten indices ist der schätzbarste der index graecus, welcher uns lehrreiche Einblicke in den Sprachgebrauch des Athenagoras verschafft. Einen Schritt über Schwartz hinaus tat Johannes Geffcken in seinem Buche: Zwei griechische Apologeten (Leipzig 1907). Hinter dem an sich dunkeln Titel verbirgt sich eine textkritische Ausgabe sowohl der hier nicht in Betracht kommenden Apologie des Aristides als auch der Bittschrift des Athenagoras, deren jede mit einem starken dem Texte nachfolgenden Kommentar versehen ist. Mit besonderer Vorliebe beschäftigt sich hier Geffcken mit den Quellen, aus welchen die beiden Apologeten schöpften, und mit der Art und Weise, wie sie diese gebrauchten. Geffckens Streben ist überhaupt darauf gerichtet, die Persönlichkeit S. 264 und Bedeutung der einzelnen Apologeten zu erfassen und so Bausteine für eine künftige Geschichte der altchristlichen Apologetik zu gewinnen. Daher enthält sein Buch auch eine Einleitung in die christliche Apologetik und außerdem noch Ausblicke auf deren Entwicklung in der Folgezeit. Vgl. auch Geffckens Aufsätze in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum, Geschichte und Pädagogik, herausgegeben von Ilberg und Gerth, Bd. 15 (1905) S.625-666 und Bd. 21 (1908) S.161-195. Leider werden Geffckens Darbietungen durch seine herbe Kritik beeinträchtigt; er urteilt mit „starkem eigenem Empfinden“; vgl. über diesen Punkt die Besprechung, welche Geffckens „Zwei griechische Apologeten“ in der Berliner Philologischen Wochenschrift (1909 Nr.10 und 11) durch Max Pohlenz gefunden haben. Sehr beachtenswerte Beiträge zur Geschichte des Athenagoras und seiner Werke liefert auch Franz Wallinger S. J. (Athenagoras und die ihm zugeeigneten Schriften. Programm. Kalksburg 1909).

3. Entstehungszeit der Bittschrift und der Auferstehungsschrift.

Die Bittschrift wendet sich nach dem Wortlaut der Adresse oder Dedikation „an die Kaiser (Autokratores) Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Commodus, die Besieger der Armenier und Sarmaten und, was das wichtigste ist, Philosophen“. Nun ist allerdings diese Adresse in Hinsicht auf ihre historische Richtigkeit zu beanstanden. Denn der Titel „Besieger der Armenier“ kam dem Commodus überhaupt nie zu und dem Marcus Aurelius nur uneigentlich „als Teilnehmer an der Ehre des Verus“ und nur bis zu des letzteren Tode; auch der Titel „Philosoph“ paßt schlecht für einen jungen Mann wie Commodus (geb. 161), der so wenig Philosophisches an sich hatte. Allein bei der devoten Haltung des

Athenagoras ist es nicht ausgeschlossen, daß er aus purer Höflichkeit Ehrentitel des Vaters auch auf den Sohn ausgedehnt hat. Trotz der Bedenken, die sich gegen die Adresse erheben (vgl. Geffcken, S.157 u.158), muß daran festgehalten werden, daß Marcus Aurelius Antoninus und Lucius S. 265 Aurelius Commodus die Adressaten sind. Davon legt die Bittschrift selbst Zeugnis ab. Die beiden Angeredeten werden nämlich Autokratores genannt. Dies weist auf eine Doppelregierung hin. Jedoch kann die erste Doppelregierung (des Marcus Aurelius Antoninus mit seinem Adoptivbruder Lucius Aurelius Verus 161-172) nicht in Betracht kommen, da die beiden Herrscher, an welche sich die Bittschrift des Athenagoras wendet, nicht im Verhältnis von Brüdern zueinander stehen, sondern im Verhältnis von Vater und Sohn (Kap. 18 u. 37). Es ist also an die zweite Doppelregierung zu denken, an die des Marcus Aurelius Antoninus mit seinem Sohne Lucius Aurelius Commodus. Letzterer aber erhielt den Titel imperator (= Autokrator) erst im November 176. Daher ist die Schutzschrift nach dieser Zeit geschrieben. Ferner ist im ersten Kapitel von einer Friedenszeit die Rede („der ganze Erdkreis erfreut sich tiefen Friedens“); ist dieser Ausdruck mehr als eine rhetorische Phrase, so muß die Apologie vor dem Ausbruch des zweiten Markomannenkrieges geschrieben worden sein, d. i. vor August 178. Ferner weiß der Apologet noch nichts von der im Jahre 177 in Gallien ausgebrochenen Christenverfolgung; sonst, hätte er nicht in Kap. 35 behaupten können, daß bisher noch nie ein Sklave seiner christlichen Herrschaft den Genuß von Menschenfleisch nachgesagt habe; denn die gallische Verfolgung war gerade durch derartige Sklavenaussagen hervorgerufen worden. Man wird daher nicht fehl gehen, wenn man die erste Hälfte des Jahres 177 als Entstehungszeit der Bittschrift ansetzt. - Die Abhandlung über die Auferstehung der Toten wird durch den Arethaskodex dem Athenagoras zugeeignet. Dies ist freilich das einzige Zeugnis, welches wir haben; jedoch besteht kein Grund, an der Autorschaft des Athenagoras zu zweifeln. Die Schrift über die Auferstehung ist, wie fast allgemein angenommen wird, später als die Bittschrift entstanden. Athenagoras kommt nämlich am Schlusse der Bittschrift auf die Auferstehung zu sprechen; er beruft sich aber dabei nicht auf eine schon vorhandene Schrift von ihm, sondern bricht nach kurzer Andeutung des Beweisganges das S. 266 Thema ab mit Worten, die eine Zurückstellung dieses Gegenstandes auf unbestimmte Zeit ausdrücken. Es geht nicht an, in diesen Worten eine förmliche Ankündigung der uns erhaltenen Auferstehungsschrift des Athenagoras zu erblicken. Denn der Beweisgang in dieser ist ein ganz anderer als der am Schlusse der Bittschrift angedeutete. Vgl. hierüber A. Eberhard, Athenagoras. Programm. Augsburg 1895. S.16-18. Darum liegt die Vermutung nahe, daß die Auferstehungsschrift geraume Zeit nach der Bittschrift entstanden ist. Umgekehrt läßt Wallinger die Auferstehungsschrift wegen ihres rein philosophischen Charakters viel früher als die Bittschrift verfaßt sein, nämlich in jener Periode des Athenagoras, wo er sich noch nicht völlig zum Christentum durchgerungen hatte. Ferner glaubt Wallinger, sie sei in Athen zustande gekommen. Demgegenüber hält der Übersetzer wie in dem genannten Programm (S.24-26), so auch heute noch am alexandrinischen Ur-

sprung der Auferstehungsschrift fest. Denn dieselbe ist ein Lehrvortrag (Kap. 23), der sich mehr für die christliche Katechetenschule in Alexandria als für die heidnische Akademie in Athen eignete, und der Verfasser hielt wohl deswegen alles spezifisch Christliche daraus fern, weil er auch heidnische Zuhörer vor sich hatte und das Thema überhaupt nur rationell behandeln wollte. Wallinger hat auch, besonders im Anschluß an das eingangs erwähnte Philippus-Exzerpt, eine biographische Skizze über Athenagoras gegeben; er läßt ihn um das Jahr 125 zu Athen geboren sein; hier habe er sich seine feine hellenische Bildung erworben und besonders der platonischen Philosophie (vgl. Fr. Schubring, Die Philosophie des Athenagoras. Programm. Berlin 1882) gewidmet; dann sei er ein angesehener Lehrer an der Akademie gewesen; in der Absicht, das Christentum zu bekämpfen, habe er sich an das Studium der göttlichen Schriften gemacht, sei aber gerade dadurch selbst Christ geworden; nach diesem entscheidenden Schritte (zwischen 150 und 160) sei er von Athen nach Alexandria übergesiedelt und an der dort aufblühenden Katechetenschule tätig gewesen; hier habe er auch die Bittschrift für die Christen verfaßt; S. 267 hier sei er auch mit Pantänus und dem noch jüngeren Clemens in engere Beziehungen getreten; gestorben sei er zwischen 190 und 200; es könne daher unser Athenagoras identisch sein mit jenem Athenagoras, welchem der Alexandriner Boethos nach dem Jahre 180 sein Buch über schwierige Ausdrücke bei Plato gewidmet hat (Th. Zahn, Forschungen III. S.60).

4. Über die Geistesbildung und Sprache des Athenagoras.

In der Bittschrift des Athenagoras finden sich zahlreiche Zitate aus griechischen Dichtern, Philosophen, Historikern und eine Menge mythologischer, historischer und archäologischer Details, so daß vor allem die große Belesenheit des Autors auffällt. Wer aber die damalige Literatur näher kennt, der weiß, daß die Schriftsteller, heidnische wie christliche, besonders die Rhetoren, ihre gelehrten Bemerkungen selten aus den primären Quellen schöpften, sondern Zitatenschatzen und Beispielsammlungen entnahmen. Wenn auch Athenagoras bessere Quellen benützte als die Apologeten vor ihm ¹, so ist doch auch er, wie Geffcken nachweist, auf den „allgemeinen Weideplatz“ der sekundären und tertiären Quellen herabgestiegen. Wir werden uns daher hüten müssen, sein gelehrtes Wissen allzu hoch einzuschätzen. Der gelehrte Aufputz lag im Geschmacke der Zeit, und die Schriftsteller mußten ihm Rechnung tragen, auch wenn es ihnen nicht darum zu tun war, mit Gelehrsamkeit zu prunken. Und dann ist ja auch Athenagoras ein ganzer Rhetor. Er verschmäh't nicht die rednerischen Kunstmittel, und wo er nicht überzeugen kann, da macht er wenigstens den Versuch zu überreden. Er schreibt nach attizistischen Vorbildern in einer schönen rhythmischen Sprache; dabei bewegt er sich nicht selten in ellenlangen Perioden. Diese Satzungeheuer wurden in der Übersetzung bisweilen beibehalten, um dem

¹Vgl. hierüber die Bemerkungen von Maass in den Neuen Jahrb. für das klass. Altert. Jahrg. 1911. S. 28, 24, 89.

Leser einen Begriff vom Stile des Athenagoras zu geben. Der Ton seiner Schriften ist S. 268 durchweg ein sehr friedlicher. Geradezu auffallend ist in dieser Beziehung seine Bittschrift beschaffen. Wie ängstlich hütet sich Athenagoras vor jedem Worte, das das Mißfallen der Gewaltigen hätte erregen können! Statt der sonst bei den Apologeten gebrauchten Überschrift „Verteidigungsrede für die Christen“ gibt er seinem Werke den Titel „Bittschrift in Sachen. der Christen“. Athenagoras wird sogar zum Lobredner, ja zum Schmeichler der beiden Herrscher. Es zeigt sich hier der feingebildete Athener, der trotz der Begeisterung für die von ihm vertretene Sache, trotz seiner Entrüstung über die Christenverfolger die Formen des Anstands zu wahren weiß. Auch mochte er von der Überzeugung durchdrungen sein, daß sich mit freundlichem Wort und höflicher Rede mehr erreichen lasse als durch stürmisches Wesen. Darum wendet er sich auch als „Philosoph“ an „Philosophen“. Wie sehr unterscheidet er sich durch seine Ruhe und Sachlichkeit von einem Justin! Die Bittschrift des Athenagoras für die Christen bedeutet daher auch in der Geschichte der Apologetik sowohl inhaltlich als formell einen gewaltigen Fortschritt. - Während die Bittschrift an Zitaten aus der heidnischen Literatur so reich ist, findet sich auffallenderweise in der Auferstehungsschrift keine einzige derartige Stelle; denn hier haben wir nicht den prunkenden Rhetor vor uns, sondern den nüchternen, selbstschaffenden Philosophen, der sich auf keine andere Autorität als auf die Stimme der Vernunft beruft.

5. Der theologische und philosophische Wert der Schriften des Athenagoras.

Was Athenagoras an christlichen Lehren mitteilt, bringt er in einer Weise vor, die tiefes Verständnis voraussetzt. Zu den theologischen Glanzpartien der Bittschrift gehört vor allem die dogmatisch korrekte, scharfsinnige, für diese Zeit geradezu überraschende Darstellung der christlichen Trinitätslehre (Kap. 10). Dann sind die prächtigen Vergleiche zu beachten, die er bei der Belehrung über die Inspiration anwendet (Kap. 7 und 9). Auch für die christliche Engellehre ist Athenagoras ein schätzenswerter Zeuge (Kap. 24). Mit S. 269 welcher Begeisterung spricht er ferner von der Jungfräulichkeit (Kap. 32 u. 33) und von der Feindesliebe (Kap. 1 u. 11), den zwei schönsten Erscheinungen der christlichen Ethik! Wenn er die zweite Ehe des Christen einen verbrämten Ehebruch und den, der eine solche eingeht, einen versteckten Ehebrecher nennt (Kap. 33), so nähert er sich dem Montanismus, ohne jedoch in dessen ganze Schroffheit zu verfallen. - Doch Athenagoras ist nicht nur Christ, er ist auch Philosoph. In seinen beiden Schriften tritt das Bestreben, die Lehren des Christentums mit dem Verstande zu erfassen und durch Vernunftgründe zu beweisen, schon mächtig hervor. Atheismus und Polytheismus sind falsch, weil sie unvernünftig sind! Nur der Monotheismus entspricht der Vernunft. Interessant ist hier der von Athenagoras gebotene sog. topologische Gottesbeweis (Kap. 8). Dieser Rationalismus in des Wortes edelster Bedeutung entfaltet sich ungehindert in der Auferstehungsschrift. Athenagoras geht hier

so weit, daß er das schwierige Auferstehungsdogma auf rein philosophischem Wege sicher stellen will. Aus der Entstehungsursache und Bestimmung des Menschen, aus seiner Doppelnatur, aus dem Begriffe der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit heraus folgert Athenagoras in scharfsinnigen Deduktionen die Auferstehung der Toten. Ein frisch und kühn hingeworfenes Apriori hilft ihm wiederholt über Schwierigkeiten hinweg. Er will den Heiden und auch den Christen zeigen, daß das Christentum durchaus logisch ist, daß es nicht etwas dem menschlichen Geiste Fremdes, Aufgedrungenes ist, sondern den Postulaten der Vernunft entspricht. Mehrere Stellen seiner Werke (Bittschrift Kap. 7-9; Auferstehungsschrift Kap. 1; Anfang von Kap. 2; Kap. 11; Anfang von Kap. 14; Schluß von Kap. 17) sind erkenntnistheoretisch interessant; auch macht sich wiederholt, was ebenfalls eines Philosophen würdig ist, das Ringen nach einer festen Terminologie bemerkbar. In diesem philosophischen Geiste, der die beiden Schriften durchdringt, liegt die Eigenart und Stärke des Apologeten Athenagoras.

6. Inhaltsübersicht. S. 270

*** Die Bittschrift für die Christen. ***

Einleitung (Kap. 1-3).

Im weiten römischen Reiche kann ein jeder „nach seiner Fasson selig werden“, nur wir Christen werden verfolgt (Kap. 1). Unlogischerweise gilt bei uns schon der Name als todeswürdiges Verbrechen. Man untersuche doch unsere Taten! (Kap. 2). Die mit unserem Namen in Verbindung gebrachten Anklagen auf Atheismus, thyesteische Mahlzeiten, ödipodeische Beilager sind völlig aus der Luft gegriffen (Kap. 3).

1. Hauptteil (Kap. 4-30). Widerlegung der Anklage auf Atheismus.

1. Positiver Teil (Kap. 4-12): Wir sind keine Atheisten, sondern Monotheisten.

Wenn wir auch nicht an Götter glauben, so glauben wir doch an Gott; Atheist im eigentlichen Sinn war z. B. Diagoras (Kap. 4). Monotheistische Anklänge finden sich auch bei den heidnischen Dichtern und Philosophen, ohne daß diesen deswegen Atheismus vorgeworfen wurde; so bei Euripides und Sophokles (Kap. 5), bei den Pythagoreern, bei Plato, bei Aristoteles, bei den Stoikern (Kap. 6). Und doch konnten diese ihre monotheistische Anschauung nur schwach begründen, wir Christen aber haben darüber eine untrügliche, göttliche Belehrung empfangen durch die vom heiligen Geiste inspirierten Propheten (Kap. 7). Jedoch haben wir für unseren Gottesglauben auch rationelle Gründe; es folgt der sog. topologische Gottesbeweis (Kap. 8); aber mehr als Menschenweisheit gelten uns die göttlichen Aussprüche (Kap. 9). Unser Gottesbegriff ist ein reiner und voller; es folgt der Hinweis auf die Trinitätslehre S. 271 und Engellehre der Christen (Kap. 10), dann auf ihre Nächstenliebe, besonders Feindesliebe (Kap. 11), Tugenden, die eben ihrem geläuterten

Gottesbegriff und ihrem Jenseitsglauben entspringen (Kap. 12).

2. Negativer Teil (Kap. 13-30): Weil wir Monotheisten sind, sind wir keine Polytheisten; daher opfern wir nicht wie die Heiden und glauben auch nicht an ihre Götter.

Wir opfern nicht wie die Heiden, weil unserem Gotte solche Opfer nicht gefallen (Kap. 13). Wir glauben auch nicht an die Götter der Heiden. Die Heiden selbst haben keine einheitliche Auffassung von den Göttern; jeder hat andere Götter; daher kann jeder dem andern Atheismus vorwerfen (Kap. 14). Wie sollten wir Götterbilder anbeten, die von Menschenhänden gemacht sind! (Kap. 15). Wir beten nicht einmal die Welt an, die doch ein größeres Kunstwerk ist als irgendein Götterbild, sondern ihren Schöpfer (Kap. 16). Sowohl die Namen der Götter als ihre Bilder sind ein Ergebnis der Zeit; erstere wurden von den Dichtern erfunden, letztere gibt es erst, seitdem es plastische Künste gibt (Kap. 11). Weder hinter dem Namen der Götter steht etwas Göttliches noch hinter ihren Bildern. Denn die angeblichen Götter, die Träger der Götternamen, sind geworden (Kap. 18) und ebendeshalb . auch vergänglich (Kap. 19). Die Schilderungen von den Gestalten der Götter (Kap. 20) sind ebenso unwürdig wie die Berichte von ihren Taten (Kap. 21). Selbst dann, wenn man die Götter als personifizierte Naturvorgänge auffaßt, bleibt nichts Göttliches übrig (Kap. 22). Wenn von einigen Götterbildern auffallende Wirkungen ausgehen, so ist dies zurückzuführen auf die hinter den Götterbildern sich verbergenden Dämonen; es folgt der Hinweis auf die Dämonenlehre eines Thales und eines Plato (Kap. 23) und eine Darlegung der christlichen Lehre von den guten und bösen Engeln (Kap. 24). Die Dämonen [S. 272](#) bringen Unordnung in die Welt (Kap. 25); sie wirken von den Götterbildern aus (Kap. 26) besonders auf solche Seelen ein, die irdisch gesinnt sind (Kap. 27). Die ersten Träger der Götternamen waren Menschen; Zeugen dafür sind die ägyptischen Priester (Kap. 28); in gleichem Sinne äußern sich auch griechische Dichter und Geschichtsschreiber (Kap. 29 und 30).

*** 2. Hauptteil (Kap. 31-36). Widerlegung der Anklagen auf thyestische Mahlzeiten und ödipodeische Beilager. ***

Derartige Anschuldigungen entspringen dem Hasse; von jeher wurde die Tugend durch das Laster verfolgt; aber Gott wird uns für unsere Sittenreinheit das ewige Leben geben (Kap. 31). Der unterschiedslose Geschlechtsverkehr, den die Heiden uns verleumderisch nachsagen, gefällt ihnen bei ihren Göttern; wir aber sind so weit von solchen Dingen entfernt, daß wir uns nicht einmal eine Gedankensünde gegen die Reinheit erlauben (Kap. 32); Anschauungen der Christen über Jungfräulichkeit und Ehe (Kap. 33). Gerade der unterschiedslose Geschlechtsverkehr, den die Heiden uns verleumderisch nachsagen, wird von ihnen selbst gepflogen; die Schönheit des Menschenleibes so zu entweihen, die unschuldigen Christen in den Tod zu drängen, das heißt sich an Menschenfleisch versündigen (Kap. 34). Wir Christen genießen kein Menschenfleisch, wir töten niemand, wir sehen nicht ein-

mal bei Tötungen zu, während gerade letzteres den Heiden Freude macht; auch schrecken sie nicht vor Menschenmord zurück (Kap. 35). Uns würde schon der Glaube an die Auferstehung der Leiber abhalten, Menschenfleisch zu genießen (Kap. 36).

*** Schluss (Kap. 37). ***

Neiget, o Herrscher, Euer Haupt unseren Bitten! Schaffet uns Ruhe!